

9 1968 als Umbruch und Neuanfang

9.1 1968 und die Deutschschweizer TrotzkistInnen

Ausgehend von den USA kam es im Verlaufe der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre zu einem transnationalen, ja weltweiten Protestphänomen. Hunderttausende demonstrierten gegen den Vietnamkrieg, gegen autoritäre Regierungen und für eine andere Gesellschaft. Die sich im nationalen und regionalen Rahmen artikulierenden Bewegungen beeinflussten und inspirierten sich gegenseitig, gingen in Solidarität miteinander auf die Straße, experimentierten mit neuen Formen des Protests und waren in den meisten Fällen mit hart durchgreifenden und die Proteste unterdrückenden Behörden konfrontiert. Ab dem Frühjahr 1968 ergriff die 68er-Bewegung auch die Schweiz.¹

Die Schweizer TrotzkistInnen, die den zu diesem Zeitpunkt bereits verschwundenen *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) bildeten, waren an den Protesten nicht direkt beteiligt. Die Generation von AktivistInnen, die ab Ende der 1950er-Jahre in der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) aktiv wurde und die in den Jahren zuvor in engem Kontakt mit trotzkistischen Exponenten stand, war allerdings bei den Protesten mittendrin, auch wenn diese vorwiegend von noch jüngeren Personen getragen wurden. Eva Walder erzählt aus dem Jahr 1968, dessen Protestzyklus sich für sie auf einer Paris-Reise eröffnete:

»1968 sind wir nach Paris gefahren an Ostern und dort, auf dem Weg oder in Paris erst, haben wir gehört, dass der [Rudi] Dutschke angeschossen wurde. Und dann war das natürlich ein unglaubliches Ereignis, wir haben uns sofort in Paris orientiert, was da läuft, und sind am Samstag in die riesige Demo und haben nur

¹ Skenderovic, Damir; Späti, Christina: *Les années68. Une rupture politique et culturelle*, Lausanne 2012, S. 8. Zur 68er-Bewegung in der Schweiz siehe Mäder, Ueli: *68 – was bleibt?*, Zürich 2018; Weibel, Benedikt: *Das Jahr der Träume. 1968 und die Welt von heute*, Zürich 2017; Skenderovic, Damir; Späti, Christina: *Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur*, Baden 2012; Heusser-Markun, Regula: *68 weiblich – Von der Euphorie zur Ernüchterung*, in: Billeter, Fritz; Killer, Peter (Hg.): *68 – Zürich steht Kopf. Rebellion, Verweigerung, Utopie*, Zürich 2008, S. 31–36.

so gestaunt ob der Menge der Leute und auch ob der Disziplin der Franzosen, wie die demonstriert haben und was die alles für Musik und Songs und Reden hatten. Es hat uns sehr beeindruckt. Wir sind etwas aufgefallen. Fredi war gross und hatte einen eleganten Manchesteranzug. Wir haben gedacht, dass wir gar nicht ganz da reinpassten. Meistens waren das ja Studenten und so. Wir sind dann prompt reingelaufen und die Polizei hat angefangen [zu verprügeln und zu verhaften], die Franzosen haben viel schneller reagiert und wir mussten rennen und ein Geschwader der Polizei [...] hat uns gepackt. Wir sind dann in das Gefängnis gekommen, dieser Posten der später so berühmt geworden ist.²

Eva Walder schildert in diesem kurzen Ausschnitt ihrer lebensgeschichtlichen Erzählungen, wie sie zusammen mit ihrem damaligen Mann Fredi Walder auf einer Urlaubsreise nach Paris, wenige Wochen vor den Ereignissen des Mai 1968, von der Polizei an einer Demonstration verhaftet wurde. In der Schweiz war 1968 noch nicht abzusehen, doch in Paris waren die Demonstrationen im Nachgang des Attentats auf Rudi Dutschke bereits enorm. Es war für die Schweizer AktivistInnen, die sich in den Jahren zuvor in der Antiatombewegung und im weiteren Kontext in der vielfältiger werdenden Zürcher Linken engagierten, keine Frage, dass sie an den Demonstrationen in Paris ebenfalls teilnehmen wollten. Und trotzdem hatten sie das Gefühl, nicht ganz reinzupassen. Die Kleidung, ihre Tätigkeit und ihr Alter unterschieden sie von der Mehrheit der Protestierenden in Frankreich.

Ebenso wie in Frankreich und auch Deutschland kam es in den darauffolgenden Monaten in der Schweiz vermehrt zu Demonstrationen und Protesten. Diese spitzten sich zu und mündeten am 29. Juni 1968 in Zürich im berühmt gewordenen »Globus-Krawall«. Hier sei deutlich geworden, so Eva Walder, »dass die Zürcher Polizei genauso dreinschlagen kann.³

Verschiedene Personengruppen beteiligten sich an den Demonstrationen und Aktionen. Es gab eine riesige Breite an ganz jungen Personen, für die sei 1968 überraschend gekommen und hätte rasend schnell eine Dynamik entwickelt. Sie und andere ältere AktivistInnen aber, so Walder, hätten das aufgrund ihrer bereits langjährigen Tätigkeit in der Linken eher einordnen können:

»Wir haben immer gesagt, wir seien nicht 1968, wir waren da zwar voll da, aber wir sind von vorher. Die FSZ [Fortschrittliche Studentenschaft Zürich], die dann eine Führungsrolle übernommen hat und zum Teil solche Personen sind voll rein. Voll rein. Und haben gemeint, jetzt ändere sich die Welt. Jetzt passiert. Jetzt ändert sich alles. Wir natürlich auch, wir waren erstaunt, wie viel sich verändert hat, kulturell oder für unser Privatleben. Politisch wurde es dann bald mal etwas harzig. Wir waren skeptischer, sicher, als ein grosser Teil, die mit voller Begeisterung

2 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 30:10-53:00.

3 Ebd., Minute 37:10-37:30.

und vollem Elan mitgemacht haben, dann aber auch enttäuscht waren rasch und dann wieder abgedriftet sind.«⁴

Wie auch in den benachbarten Ländern war 1968 in der Schweiz nicht ausschließlich eine Studierenden-Bewegung, wenn diese auch überproportional vertreten waren.⁵ Neben den Studierenden gab es verschiedene linke Gruppierungen und Netzwerke, die zusammen mit sogenannten »Nonkonformisten« und dem Kunstmilieu vielfältige Aktionen und Demonstrationen durchführten. Eine junge, neue Linke hatte sich bereits in den Jahren vor 1968 je länger, je mehr von den alten, traditionellen linken Parteien distanziert. Diese Gruppen und Personen kamen in den frühen 1960er-Jahren ein erstes Mal in der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung zusammen. Danach verfestigten sich diese Allianzen der Jungen in der Bewegung gegen den Vietnamkrieg.⁶

Die Bewegung gegen den Vietnamkrieg war in ihrem Aufschwung Ende der 1960er-Jahre eng verbunden mit der SBgaA. Die Atombewegung wandelte ihren Ostermarsch 1967 kurzerhand in eine Vietnamsolidaritätsdemonstration um und arbeitete dafür mit anderen Kräften, die das Vietnam-Thema schon länger bearbeiteten, zusammen. Am 2. April 1967 titelte die National Zeitung über dieses Ereignis: »Vor einer imposanten Vietnam-Demonstration« und schrieb weiter: »Mit Verzicht auf den fast schon traditionellen Ostermarsch ruft die ›Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung‹ diesmal zur zweitägigen Monster-Manifestation auf.«⁷

Und auch von der Algeriensolidarität her gab es Kontinuitäten. Die beiden antikolonialen Kämpfe in Vietnam und Algerien waren in der politischen Konzeption der Neuen Linken eng verbunden. Christoph Kalter meint dazu:

»Algerien und Vietnam galten als Modellfälle, aus denen allgemeingültige Lehren über den weltweiten Klassenkampf im ›Spätkapitalismus‹ abzuleiten waren. [...] 58er wie 68er verstanden den Kolonialismus als Dichotomie von Unterdrückern und Unterdrückten, und ihre Begeisterung für den antikolonialen Widerstand der ›Verdammten dieser Erde‹ in Algerien und Vietnam trug dieselbe Ambivalenz von Exotisierung und Vereinnahmung, von konkreter Unterstützung und Projektion eigener Revolutionssehnsüchte in sich.«⁸

4 Ebd., Minute 01:33:00-01:35:30.

5 Pereira, Nuno; Schär, Renate: Soixante-huitards helvétiques. Étude prosopographique, in: Le Mouvement Social (2), 2012, S. 9-23. Online: ><https://www.cairn.info/revue-le-mouvement-social-2012-2-page-9.htm#>, Stand: 05.10.2019, S. 13.

6 Peter: Switzerland, 2008, S. 229-231.

7 Cortesi, Mario: Vor einer imposanten Vietnam-Demonstration. Prominente Redner und Teilnehmer/Fackelzug und ›Marsch auf Bern‹, in: National Zeitung, Basel 02.04.1967.

8 Kalter: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, 2007, S. 161.

Heinrich Buchbinder wies darüber hinaus Ende der 1960er-Jahre nicht nur auf die Verbindungen zwischen Vietnamsolidarität und Atombewegung, sondern mehrere Male auch öffentlich auf die Traditionslinien zwischen den Atomprotesten und den globalen sozialen Bewegungen rund um 1968 hin. Er tat dies beispielsweise in einem Zeitungsinterview 1968 mit der National Zeitung anlässlich des zehnjährigen Bestehens der SBgaA, als er auf die »neue ausserparlamentarische Opposition, wie sie sich heute in ganz Europa zeigt«, angesprochen wurde:

»Unsere Bewegung hat im Prinzip dasselbe verkörpert, was sich in den verschiedenen Ausbrüchen der ausserparlamentarischen Opposition manifestiert. Nämlich einen Aufstand der Jugend und der Intellektuellen, der politisch bewussten Menschen gegen das Manipuliertwerden in dieser Gesellschaft. Gegen das Ueberranntwerden durch eine unmenschlich angewandte Technik. Dabei ist ja die Atomrüstung lediglich ein Sonderfall – allerdings der Schlimmste. Ich sehe in diesen neuerlichen Bewegungen Ausläufer der Atombewegung und der Ostermarsche – zum Teil sind es ja dieselben Leute.«⁹

Die Historikerin Christina Späti unterstreicht diesen Zusammenhang mit dem Hinweis, dass die SBgaA in dreifacher Hinsicht die 68er-Bewegung in der Schweiz maßgeblich vorbereitete: Erstens hätte sie bereits vor 1968 die Aufmerksamkeit auf den Vietnamkrieg gerichtet, zweitens hätte sie die verfügbaren politischen Mittel über Initiativen und Referenden hinaus ausgeweitet, und drittens hätte es personelle Kontinuitäten zwischen SBgaA und 68er-Bewegung gegeben.¹⁰

Doch bei allen Traditionen, inhaltlichen Ähnlichkeiten und gemeinsamen Projektionen: Die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung war nicht die Vietnamsolidarität und diese nicht deckungsgleich mit der 68er-Bewegung. Um 1968 übernahm eine neue Generation linker AktivistInnen, die andere politische Konzeptionen vertrat und sich kaum an den traditionellen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung orientierte, die Führung. Bei Buchbinders Einschätzung, dass die außerparlamentarischen Bewegungen in den späten 1960er-Jahren quasi »Ausläufer« der Atombewegung seien, ging es nicht primär um Solidarität oder ein Zugehörigkeitsgefühl, sondern vor allem um Deutungshoheit. Denn Buchbinder hatte seine zuvor dominante Stellung und den theoretischen Führungsanspruch in der außerparlamentarischen Linken verloren.

Der Verzicht auf den Ostermarsch 1967 und an dessen Stelle die Unterstützung und Mitorganisation der zweitägigen Vietnam-Manifestation war schlussendlich

⁹ Meyer: Zehn Jahre Atomwaffengegner, 1968.

¹⁰ Späti, Christina: 1968 in der Schweiz. Zwischen Revolte und Reform, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 51-66, hier: S. 51.

ein Sachzwang. Buchbinder und mit ihm der Rest der Schweizer TrotzkistInnen hatten sich bereits in den Jahren zuvor vehement gegen den Vietnamkrieg ausgesprochen. Aber Bruno Peter erwähnt, dass Buchbinder eigentlich innerhalb der Bewegung weiterhin an der Atombomben-Thematik hätte festhalten wollen, dass aber die Leute je länger, je mehr ausblieben. Das Thema der atomaren Bedrohung war natürlich nicht beendet, aber die jungen aktiven Linken interessierte zu diesem Zeitpunkt der ebenfalls global angelegte Protest gegen den Vietnamkrieg schlicht mehr. Das Thema der atomaren Bewaffnung, das Buchbinder inhaltlich dominierte und bei dem er international eine herausragende Rolle spielte, rückte in den Hintergrund. Das war eine Entwicklung, mit der sich Buchbinder sehr schwer tat.¹¹

1968 erschien das Arbeiterwort insgesamt fünf Mal und damit nochmals fast in der angestrebten zweimonatigen Kadenz. In der ersten Ausgabe des Jahres, im März 1968, ging es wie so oft in den vorangegangenen Jahren um Wahlen, Gesamtarbeitsverträge und in einem Artikel um den Autobahnausbau und wer einen solchen bezahlen sollte. Ende Mai 1968 erschien die zweite Ausgabe dieses Jahres. Nun stand auf der Titelseite: »Der Aufbruch der Studenten in Europa«. Die Ausgabe beschäftigte sich darüber hinaus mit dem »tschechoslowakischen Frühling« und mit ArbeiterInnenkämpfen in Frankreich. Das Umbruchjahr von 1968 war nun im Arbeiterwort angekommen.¹²

Obwohl die TrotzkistInnen die wesentlichen Traditionen, die für 1968 wichtig waren, mitprägten, ja teilweise eigentlich verkörperten, war die 68er-Bewegung in der Schweiz nicht ihre Bewegung. Und auch keine andere der traditionellen ArbeiterInnenorganisationen und -parteien war in der Lage, die Ereignisse zu antizipieren. Emil Arnold schrieb im Mai 1968 im Arbeiterwort einen längeren Artikel über das »Gestern, Heute und Morgen« der ArbeiterInnenbewegung. Auch wenn 1968 in der Schweiz im Mai des namensgebenden Jahres noch nicht in voller Heftigkeit zu spüren war, nahmen die Worte Arnolds wesentliche Entwicklungen vorweg:

»Die Schweizer Arbeiterbewegung hat heute keine junge Generation hinter sich. Sie stützt sich stark auf an Jahren ältere Kader und Anhängerschaft. Nur eine Bewegung, die vom Heute zum Morgen geht, die zeigt, dass sie die Probleme von morgen zu ›bewältigen‹ bereit und fähig ist, kann die junge Generation der eigenen Klasse wie die junge Generation allgemein sammeln.«¹³

Der 71-jährige Arnold bewies mit diesem Text ein besonderes Gespür für politische und soziale Entwicklungen. Nur wenige Monate später sollte der Konflikt der

¹¹ Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute: 45:20-47:00 und 1:24:00-1:26:30.

¹² Kestenholz, Georges: Der Aufbruch der Studenten in Europa, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 1.

¹³ Arnold: Gestern, Heute und Morgen. Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, 1968.

Jungen, die sich in die starren gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr länger einpassen wollten, ein erstes Mal explodieren.

Im Hintergrund hatten sich in den vorangegangenen Jahren Entwicklungen zugespielt, die Jost von Steiger für die 1950er- und 1960er-Jahre noch als hemmend für die politische Betätigung und die radikale Linke bezeichnet hatte und die Emil Arnold nun auch wieder herausstrich. Der materielle Wohlstand breiter Bevölkerungskreise war beständig angewachsen und naturalisierte sich ein Stück weit. Lena Rentsch hierzu:

»Vor allem die Jugend reagierte auf die Disparität zwischen dem Umstand, dass das individualisierte Konsumverhalten unbeschränkte Auswahlmöglichkeiten suggerierte, während in den sonstigen Lebensbereichen, wie Familie, Beruf und Schule der Zwang und die traditionellen Werte erhalten blieben.«¹⁴

Die Schweiz war, wie große Teile Europas, nach dem Zweiten Weltkrieg in eine lange Phase des ökonomischen Wachstums und des ansteigenden Wohlstands breiter Teile der Gesellschaft getreten. Der Wohlstand war vor allem auch für die Jugend spürbar, die sich das erste Mal eigene Gegenstände leisten konnte und an der Konsumkultur partizipierte. Dadurch schuf sie sich auch Differenzierungsmerkmale, die mit dem Konsum verbunden waren. Die freie Wahl des Konsums stand aber weiterhin starren Strukturen in Beruf, der Schule, der Familie und engen Wertgrenzen der Gesellschaft gegenüber. Zusammen mit dem Babyboom der Nachkriegszeit, welcher auch zahlenmäßig eine starke junge Generation schuf, bildeten diese Entwicklungen die zentrale Grundlage für die 68er-Bewegung.¹⁵

Diese Entwicklungen und eine angespannte Situation, in der die Jugend die starren gesellschaftlichen Strukturen hinterfragte, beschränkten sich nicht auf einzelne Regionen der Schweiz. Die Proteste auf den Straßen, die Happenings und auch die mediale Aufmerksamkeit konzentrierten sich aber in erster Linie auf die Städte. Hier traf die Jugend auf eine Verdichtung der oben beschriebenen Widersprüche sowie auf eine mit der aufbegehrenden Jugend überforderte Polizei. Die 68er-Bewegung sei »Ausdruck eines sozio-kulturellen Wandels« und hätte »bereits vorhandene Trends« verstärkt, meint Jakob Tanner. Dabei beschränkte sich die Bewegung nicht auf die bekannten Formen der politischen Partizipation. Der Protest war auch ein Experimentieren mit Lebensstilen: »Erprobt wurden neue Lebensstile und Ausdrucksformen; in Haartracht, Kleidung, Konsumverhalten und Musik wollten sich die Jungen von der Elterngeneration abheben.«¹⁶

¹⁴ Rentsch: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 18.

¹⁵ Skenderovic, Späti: Les années 68. Une rupture politique et culturelle, 2012, S. 13-16.

¹⁶ Tanner: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, 2015, S. 382-384.

In Zürich, wo sich die Bewegung besonders vielfältig und deutlich zeigte, wurden die Proteste von den *Fortschrittlichen Arbeitern, Schülern und Studenten* (FASS), einem Zusammenschluss von ungefähr 20 politischen Gruppen sowie SchülerInnen- und Studierendenorganisationen, unter denen die *Junge Sektion der Partei der Arbeit* sowie die linke *Fortschrittliche Studentenschaft Zürich* (FSZ) federführend waren, organisiert.¹⁷

Die Junge Sektion nahm dabei eine besondere Stellung in der ansonsten den politischen Parteien gegenüber kritisch auftretenden Bewegung ein. Gegründet wurde sie 1964 in Zürich. Sie hatte sich vornehmlich aus der Ende der 1950er-Jahre entstandenen Antiatombewegung rekrutiert. Einer der Zirkel, woraus sich AktivistInnen zur Jungen Sektion zusammenschlossen, war die *Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen atomare Aufrüstung*. Diese war rund um die Bewegung gegen atomare Aufrüstung und ihre Volksinitiative ins Leben gerufen worden und hatte sich dann zentral an der Organisation des ersten Schweizer Ostermarsches 1963 beteiligt. Sie organisierte die jugendlichen AktivistInnen in der Bewegung, die zum Teil aus den Jugendorganisationen der politischen Parteien stammten. Dass die Junge Sektion ein Teil der PdA wurde, ist auf eine besondere Konstellation zurückzuführen. Weniger aus Parteinähe zur als orthodox bekannten PdA in Zürich, sondern vielmehr weil die PdA die einzige Partei war, die sich eindeutig gegen die nukleare Bewaffnung der Schweiz aussprach, wendeten sich die jungen AktivistInnen an die Organisation und bildeten schlussendlich eine eigenständige Sektion dieser. Für die Junge Sektion wurde das Organisationsprinzip der PdA über den Haufen geworfen und den interessierten Jungen gestattet, sich unabhängig von Wohn- oder Arbeitsort als Sektion und nicht etwa als Jugendorganisation zu organisieren. Sie fanden in Konrad Farner einen wichtigen Fürsprecher, der in der PdA bedeutenden Einfluss hatte.¹⁸

Die Proteste rund um das, was gemeinhin als 1968 bekannt ist, eskalierten in der welschen Schweiz im Frühjahr 1968, in der Deutschschweiz erst im Sommer 1968 in gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen DemonstrantInnen und der Polizei. In Zürich stand dabei die Forderung nach einem Jugendzentrum im Vordergrund. Bereits zuvor war es zu Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und BesucherInnen eines Konzerts von Jimi Hendrix gekommen und die Jugendbewegung wählte in den Sommermonaten 1968 verschiedene Protestformen, um auf ihre Anliegen, darunter zentral ein autonomes Jugendzentrum, aufmerksam zu machen. Die Polizei reagierte oftmals überfordert auf die junge Bewegung. Bezuglich der gewählten Formen des Protests gab es Traditionslinien, die zurück an den Beginn der 1960er-Jahre reichten. Die Antiatomwaffenbewegung hatte mit ihren Ostermarschen, den Sit-ins und der unkonventionellen Präsentation politischer Posi-

17 Wisler: Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution, 1996, S. 64.

18 Ebd., S. 65.

tionen neue Formen politischer Betätigung eröffnet und die Meinungsbildung von den Institutionen, Parteien und eingesessenen Strukturen weg bewegt. Die neuen sozialen Bewegungen waren geprägt von diesen Auftretensformen und eine veränderte Medienlandschaft, insbesondere das Aufkommen des Live-Fernsehens, verstärkte diesen Ausdruck.¹⁹

Als Reaktion auf den Zürcher Globus-Krawall im Sommer 1968 erschien am 5. Juli im »Volksrecht« ein kurzer Text, der mit »Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest« übertitelt war. Unterschrieben von 21 Personen aus Wissenschaft, Politik und Kultur, war das Manifest ein Solidaritätsbekenntnis mit den demonstrierenden Jugendlichen und forderte echten Dialog und Anpassungen statt Repression vonseiten des Staates. Unterschrieben haben den Aufruf unter anderem der in der Antiatombewegung wichtige Hansjörg Braunschweig, der Architekt und ehemaliges SAB-Mitglied Felix Schwarz oder Walter Matthias Diggelmann, der Schriftsteller, der 1965 mit seinem Roman »Die Hinterlassenschaft« für großes Aufsehen gesorgt hatte, weil er die Ereignisse rund um Konrad Farner 1956 thematisierte und den helvetischen Antikommunismus in seinen Traditionslinien untersuchte.²⁰

Großer Abwesender auf der Liste des Zürcher Manifests: Heinrich Buchbinder. Noch wenige Jahre zuvor hätte er es sich sicherlich nicht nehmen lassen, als Wortführer der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung, Co-Präsident der europäischen Föderation gegen nukleare Bewaffnung, Teilnehmer der Accra Assembly in Ghana und Mitorganisator der ersten Vietnamdemonstrationen das Zürcher Manifest ebenfalls zu unterschreiben. Jetzt aber war Buchbinder verschwunden.²¹

Bereits im Herbst 1967 verließ Heinrich Buchbinder die Stadt Zürich. Den Winter 1968 verbrachte er mehrheitlich am Thunersee, ab dem Frühjahr 1968 wohnte er in Schinznach im Kanton Aargau.²²

Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich hörte am 13. August 1968 ein Telefongespräch zwischen Rose-Lotte Weiss und Theo Pinkus ab, in dem Pinkus

¹⁹ König, Mario: Rasanter Stillstand und zähe Bewegung. Schweizerische Innenpolitik im Kalten Krieg – und darüber hinaus, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): »Goldene Jahre. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 151–172, S. 164; Peter: Switzerland, 2008, S. 233–235; Rentsch: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 29–30.

²⁰ Diggelmann, Walter Matthias: Die Hinterlassenschaft, München 1965; Beidler, Franz W.; Böni, Otti; Braunschweig, Hansjörg u.a.: Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest, in: Volksrecht, 05.07.1968. Online: <http://68.abstractidea.ch/img/zh_manifest_82kb.jpg>, Stand: 04.04.2019.

²¹ Beidler u.a.: Aufruf zur Besinnung. Ein Zürcher Manifest, 1968.

²² Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport bezüglich Buchbinder, Heinrich – neuer Aufenthaltsort, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder zef(V), 07.10.1968.

sich zu Buchbinder äußerte. Pinkus und Buchbinder hatten in den vorangegangenen Jahren immer ein eher angespanntes Verhältnis und Pinkus äußerte sich nun mit deutlichen Worten zum Weggang Buchbinders, der sich 1967 von seiner Frau getrennt und eine neue Beziehung begonnen hatte:

»— Ja Du, der hat sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, der wollte ein Comeback machen, das ist wohl aus anderen Gründen nicht gelungen. Hat die Frau gewechselt.

– Du siehst, Dinge passieren in der Welt.

[...]

– Und – eh – hat eine junge Frau, s'war eine grosse Tragödie, natürlich wie üblich in solchen Fällen, nicht und außerdem was ist, er hat ja schon seit dem letzten Ostermarsch, bezw. Vietnammarsch ziemliche Konflikte gehabt mit den jungen Leuten, weil er ihnen zu legalistisch war.

– und unterdessen ist die ganze Studenten- und Jugendbewegung derartig über ihn hinweg gegangen.

– sieht du, er hat überhaupt nichts mehr – ich meine, er war ja einer der Pioniere im Zusammenhang mit der Atombewegung.«²³

Persönliche Gründe verbunden mit den politischen Konflikten innerhalb der Bewegung hatten dazu geführt, dass Buchbinder nicht nur räumlich aus der Zürcher Linken verschwunden war, sondern auch seine mediale und inhaltliche Präsenz verloren hatte.

Ihren Höhepunkt erreichte die ab dem Sommer 1968 breit diskutierte und medial rezipierte Bewegung in der Schweiz noch nicht 1968, wo nach den gewaltamen Protesten und vor allem einer sehr repressiven Polizeistrategie in Zürich größere Demonstrationen vorerst ausblieben. Stattdessen kam es in den frühen 1970er-Jahren in der ganzen Schweiz erneut zu Protesten, die in ihrer Form und ihren Inhalten bedeutend zahlreicher und vielfältiger waren und damit den eigentlichen Höhepunkt der 68er-Bewegung in der Schweiz darstellten.²⁴

Zugleich spaltete sich die 68er-Bewegung in ihren ersten Jahren aber auch in mehrere ideologisch und organisatorisch unterscheidbare Teile – eine Dynamik, die in vielen europäischen Ländern zu beobachten war. Ein Teil der 68er fokussierte sich wieder stärker auf ArbeiterInnen und ihre Organisierung, während ein anderer Teil den antiautoritären Flügel bildete. Als dritter Teil kam in der Schweiz

²³ Kantonspolizei Zürich: Gespräch zwischen Theo Pinkus und Rose-Lotte Weiss, 1968.

²⁴ Peter: Switzerland, 2008, S. 235.

die *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB) hinzu, die sich zuerst als Bestandteil der 68er-Bewegung sah, später aber eigene Wege ging.²⁵

Während die 1950er- und 1960er-Jahre gekennzeichnet waren durch von Männern geprägte Organisationen, bei denen Frauen nur einen kleinen Teil der Mitglieder ausmachten, ist die autonome Organisierung der Frauen in der FBB im Zuge von 1968 auch als Reaktion auf den Ausschluss der Frauen aus dem politischen Leben, auch in der sozialistischen Linken sowie ihre Absenz in intellektuellen und akademischen Milieus zu deuten. Die autonome feministische Bewegung wiederum ermöglichte es von nun an Frauen, in eigenen Organisationen politisch aktiv zu werden und eigene Projekte zu verfolgen, die über die reine Forderung nach dem Frauenstimmrecht hinausgingen.²⁶

Wenn Hadrien Buclin feststellt, dass vor 1968 ein gewisses männliches Unbehagen gegenüber der Vorstellung, dass sich Frauen an politischen Aktivitäten beteiligen oder je nach Empfindung »einmischen«, tief in den traditionellen Parteien der Linken verankert war, dann lässt sich dasselbe auch auf die kleineren trotzkistischen Organisationen übertragen. Zwar haben sie, dies explizit im Widerspruch zu gewissen Frauenstimmrechtsorganisationen, Iris von Rotens Buch »Frauen im Laufgitter« nach seinem Erscheinen gelobt und gemeint, Roten sage das, »was ist«. Zudem haben die Trotzkisten im Verlaufe der Jahre verschiedentlich festgestellt, dass eine zentrale politische Forderung der Zugang der Frauen zum Bürgerrecht sein muss. Und trotzdem haben sie, ebenfalls wieder parallel zu den meisten anderen Organisationen der politischen Linken, diese Forderungen kaum mit der möglichen Konsequenz und allem Nachdruck durchzusetzen versucht.²⁷

Und so zeigen Untersuchungen, dass nur eine kleine Minderheit derjenigen Frauen, die ab 1968 politisch aktiv wurden, bereits in den 1960er-Jahren an den Bewegungen partizipierten oder Mitglieder von Organisationen waren. Dass sich also die Frauen im Zuge der 68er-Bewegung rasant zu organisieren begannen und eigene Organisationen wie die FBB großen Zulauf hatten, zeigt deutlich, dass es nicht einfach, wie Jost von Steiger dies feststellte, in den 1950er-Jahren und zu Beginn der 1960er-Jahre »noch zu früh« war für die Organisierung von Frauen. Es war stattdessen in den Organisationen, ihrem Funktionieren und ihrer Themensetzung

25 Ebd., S. 235.

26 Buclin: *Les intellectuels de gauche*, 2019, S. 379–381; Heusser-Markun: 68 weiblich – Von der Euphorie zur Ernüchterung, 2008; Linke, Angelika; Scharloth, Joachim (Hg.): »Ohne uns Frauen gibt's keine Revolution«, in: Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn, Zürich 2008, S. 163–170.

27 Buclin: *Les intellectuels de gauche*, 2019, S. 380; ohne Autor: Frauenstimmrecht: Ja!, in: Das Arbeiterwort, 01.1959, S. 4; Vukadinović, Vojin Saša: Öffentliches Ärgernis: Feministin. Der Aufruhr um Iris von Rotens »Frauen im Laufgitter«, in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 22, 2015, S. 87–101. Online: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=tra-001:2015:22::725>, Stand: 05.12.2019, S. 94.

angelegt, dass sich Frauen kaum in trotzkistischen Zusammenhängen organisierten.²⁸

In den 1970er-Jahren, in denen die trotzkistische Organisierung in der Schweiz so stark war wie nie zuvor, beschäftigte die Frage nach der Autonomie von Frauenorganisationen, ihr Verhältnis zur Gesamtorganisation sowie die theoretischen Debatten rund um die Frauenbefreiung die aus der 68er-Bewegung hervorgegangene *Revolutionäre Marxistische Liga* (RML) längerfristig, wie Antje Rihm in ihrem Aufsatz zu den Frauen in der RML zeigt.²⁹

Die Traditionslinien der 68er-Bewegung in der Schweiz sind, abgesehen von der Frauenbewegung, eng verbunden mit den zentralen politischen Schwerpunkten der Schweizer TrotzkistInnen in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren. Die Algeriensolidarität, die Protestbewegung gegen die atomare Aufrüstung, aber auch die enger zusammenarbeitende, Organisationsgrenzen überwindende Jugendbewegung waren wichtige Voraussetzungen für die 68er-Bewegung. Gleichzeitig entwickelten sich aber neue Dynamiken und verloren alte Strukturen an Bedeutung, indem eine neue Generation ihren eigenen politischen Ausdruck suchte. Die SBgaA ging Ende der 1960er-Jahre in der Vietnamsolidarität auf und der zuvor so präsente Heinrich Buchbinder fand keinen Zugang mehr zu den neuen Protestphänomenen. Doch auch wenn größere Teile der 68er den traditionellen Organisationen der »alten« Linken kritisch gegenüberstanden, sollte es in den kommenden Jahren zu einem Aufschwung von gut organisierten, sich am Marxismus orientierenden Gruppen kommen. An diesem Übergang und dem Aufbau einer neuen trotzkistischen Organisation in der Deutschschweiz waren einige Exponenten der trotzkistischen Bewegung der Nachkriegszeit maßgeblich beteiligt. Und auch der Kampf gegen die atomare Bewaffnung fand in der Bewegung gegen die Atomkraft eine indirekte Nachfolge, die nicht nur symbolisch an den Erfahrungen der 1960er-Jahre anknüpfte.

9.2 Die Gründung der Revolutionären Marxistischen Liga

Das Umbruchjahr 1968 kann nicht nur als Moment bezeichnet werden, in dem Heinrich Buchbinder seine Stellung in den außerparlamentarischen Bewegungen

28 Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 380; Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 7; Pereira; Schär: Soixante-huitards helvétiques. Étude prosopographique, 2012, S. 18; Broda, May B.; Joris, Elisabeth; Müller, Regina: Die alte und die neue Frauenbewegung, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 201–226.

29 Rihm, Antje: In Bewegung. Frauen in der RML, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. I1–I17, S. I3.

einbüßte und die Schweizer TrotzkistInnen in organisierter Form definitiv keine Rolle in der Schweizer Linken mehr spielten. Es ist zugleich auch der Ausgangspunkt einer neuen Phase des Schweizer Trotzkismus, der in der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) seinen bis dahin bedeutendsten Ausdruck finden sollte. Obwohl die Kontinuitäten bislang wenig Beachtung erfuhrten, gibt es diese zwischen dem Schweizer Trotzkismus vor 1968 und den späteren Entwicklungen.

Der Wiederaufschwung des Trotzkismus in der Schweiz ab 1968 hing stark mit der Krise der *Partei der Arbeit* (PdA) zusammen. Sowohl der Prager Frühling und die Reaktion der PdA darauf als auch deren These der »friedlichen Koexistenz« mit dem US-Imperialismus führten dazu, dass die PdA ab den 1960er-Jahren in den politisierten Kreisen der Jugend keinen guten Ruf genoss. Gleichzeitig waren nicht viele andere Alternativen zur Sozialdemokratie vorhanden. Nicht nur in Zürich kam es in diesem Kontext mit der bereits erwähnten »Jungen Sektion« zu einer teilautonomen Organisierung Jugendlicher innerhalb der PdA. Auch im Tessin wurden Doppelmitgliedschaften mit dem autonom organisierten *Movimento giovanile progressista* (MGP) geduldet. In den Kantonen Genf und Waadt kam es zu Gründungen von Geheimfraktionen in der PdA-Jugend, die dort unter dem Namen *Jeunesse progressistes* (JP) auftrat.³⁰

Noch vor den Ereignissen des Mai 1968 in Frankreich und dem Einmarsch russischer Truppen in die Tschechoslowakei fanden in der Westschweiz trotzkistische Ideen vermehrte Verbreitung. Charles-André Udry hatte innerhalb der *Parti Ouvrier Populaire* (POP)³¹ einen geheimen Lesezirkel namens »Réunion Spéciale« gegründet, in dem Schriften von Luxemburg, Gramsci und Trotzki gelesen wurden und der vor allem von jungen Personen, Lehrlingen und Studierenden besucht wurde. Udry, der 1944 auf die Welt kam, hatte sich bereits einige Jahre zuvor mit dem Trotzkismus auseinandergesetzt und Kontakt zur Vierten Internationale aufgebaut. Er trat bewusst mit dem Ziel in die POP ein, dort möglichst viele Mitglieder von der Vierten Internationale zu überzeugen und in absehbarer Zeit mit den neu gewonnenen Personen auszutreten.³²

Als im Frühjahr 1968 der russische Einmarsch in die Tschechoslowakei begann, kritisierten die jungen AktivistInnen der Réunion Spéciale sowie weitere Mitglieder der JP die Haltung der PdA, die sich nicht entschlossen gegen diesen Einmarsch stellte und ihre Orientierung an Moskau nicht aufgeben wollte. Auch die unklare Haltung der *Parti Communiste Français* (PCF) gegenüber den Pariser Maiunruhen wurde öffentlich kritisiert.³³

³⁰ Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 123.

³¹ Die PdA trägt in den Kantonen Jura, Neuenburg und Waadt den Namen POP, während sie ansonsten den Namen *Parti suisse du Travail* (PST) trägt.

³² Ebd., S. 123-124.

³³ Ebd., S. 124.

Zu den Entwicklungen in der Sowjetunion und deren Politik im Ostblock meldete sich auch Heinrich Buchbinder nochmals zu Wort. Nach mehreren Monaten der Inaktivität schrieb er im September 1968 im fünfzigsten Atombulletin der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) einen Artikel zur Tschechoslowakei unter dem Titel: »Nicht resignieren – handeln!«.³⁴

Jost von Steiger wiederum gab 1969 noch dreimal das Arbeiterwort heraus und schrieb darin ebenfalls zu den Studierendenaufständen, zur Tschechoslowakei und zur 68er-Bewegung. Es war aber für Jost von Steiger, der weiterhin überzeugter Trotzkist war, eine Phase des Abwartens und des Hoffens auf bessere Zeiten:

»Ich hab dann das Arbeiterwort noch bis im 69 sporadisch rausgegeben. Mich haben 2 Sachen gehalten: Durch meine Verurteilung im Militärprozess war ich gezwungen im Stillen zu wirken. Ich konnte während 2 Jahrzehnten nicht offen auftreten. [...] Zum 2. war ich immer noch an der Internationale angeschlossen, an eine Bewegung, die zwar von einer Krise zur andern gegangen ist, aber trotzdem noch existiert hat. Wie der Mensch so ist, hoffte ich immer dass es mal besser kommen würde.«³⁵

Der letzten Ausgabe des Arbeiterworts, die im Oktober 1969 erschien, war noch ein Einzahlungsschein beigelegt, der für die Ausgaben bis im April 1970 gedacht war.³⁶ Allerdings erschienen keine weiteren Ausgaben mehr und es zeichneten sich stattdessen größere neue Entwicklungen im Schweizer Trotzkismus ab. Im Oktober 1969 wurde in Lausanne die Kerngruppe, welche die Réunions Spéciales durchgeführt hatte, aus der POP ausgeschlossen, nachdem deren geheim gehaltene Aktivitäten enttarnt wurden. Die fünf ausgeschlossenen Personen schafften es jedoch, weitere 40 Mitglieder vom Austritt zu überzeugen, und gründeten mit diesen zusammen gegen Ende 1969 die *Ligue Marxiste Révolutionnaire* (LMR). Es kam im Anschluss an die Neugründung zu Diskussionen um die internationale Ausrichtung der LMR, beziehungsweise ob diese sich einer Internationale anschließen sollte.³⁷

Eine Gruppe um Charles-André Udry plädierte für einen Anschluss an das *Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI) und setzte sich damit schlussendlich durch. Die LMR wurde zu einer sympathisierenden Organisation des VSVI und in

³⁴ Buchbinder, Heinrich: Nicht resignieren – handeln!, in: Atombulletin Nr. 50, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder zef(V), o9.1968.

³⁵ Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

³⁶ Steiger, Jost von: An unsere Leser, in: Das Arbeiterwort, 10.1969.

³⁷ Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 526-527, 779; Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Scherrer, Lucien: Potemkinsche Dörfer und Stadtguerilla. Die linksextremen Organisationen PdA, POCH und RML zwischen internationalistischer Theorie und Praxis, 1969-1981, Bern 2004, S. 81; Heinen: 1968 ... des années d'espoir, 2018, S. 18.

den darauffolgenden Jahren zu einer der aktivsten und im Verhältnis zur Größe des Landes mitgliederstärksten Organisationen, die dem VSVI nahestanden.³⁸

Die LMR hatte kurz nach ihrer Gründung ihre Mitgliederbasis vor allem in den französischsprachigen Schweizer Städten. Allerdings bestand schon früh die Absicht, auch in der Deutschschweiz und im Tessin Fuß zu fassen. Diese Bestrebungen, Sektionen in der Deutschschweiz aufzubauen, dürften der Grund gewesen sein, dass der erste Nationale Kongress der LMR 1971 in Zürich stattfand. Hierbei nahmen ungefähr 150 Delegierte aus Vevey, Nyon, Neuchâtel, Lausanne und dem Jura teil. Dazu kamen eine Gruppe aus Genf, die sich während des Kongresses der LMR anschloss, sowie »Beobachter« aus Zürich und Fribourg.³⁹

Die LMR war, gerade verglichen mit den trotzkistischen Organisationen der vorangegangenen Jahrzehnte, stark studentisch geprägt und fokussierte sich unter anderem auf die Hochschulen und die Gymnasien. Sie folgte damit einer vielerorts zu beobachtenden internationalen Entwicklung trotzkistischer Organisationen nach 1968, die es schafften, einen relevanten Teil der »68er« für ihre eigene Arbeit zu gewinnen. Bereits 1970 charakterisierte Ernest Mandel in einem Referat die Entwicklung des Trotzkismus wie folgt:

»Es gibt heute eine aufsteigende Jugendbewegung. Tausende von jungen Leuten kommen heute zum Trotzkismus überall in der Welt. [...] Der heutige Trotzkismus ist hauptsächlich eine Jugendbewegung, – eine Jugendbewegung, die in den fünf Weltteilen im Aufbau und in Ausdehnung ist.«⁴⁰

Die LMR war, wie die *Ligue Communiste Révolutionnaire* (LCR) in Frankreich, ganz bedeutend von der 68er-Bewegung geprägt und wusste das Potenzial der Jugend- und Studierendenbewegung für sich zu nutzen. Sie war ein Teil der Schweizer »Neuen Linken« nach 1968 und ihr Erfolg gründete maßgeblich im Scheitern beziehungsweise in den Unzulänglichkeiten der antiautoritären Strömungen der 68er, wie Späti und Skenderovic ausführen:

»Ab Anfang der 1970er-Jahre erhielten Gruppen und Parteien der Neuen Linken erheblichen Zulauf von jenen 68ern, die vom Misslingen der antiautoritären Bewegung enttäuscht waren und nach neuen Organisationsformen suchten. Als Voraussetzung für den politischen Kampf sahen sie nun in der Gründung von Parteien und straff organisierten Gruppen eine geeignete Alternative. [...] Die Neue Linke geriet damit zunehmend in Widerstreit zu jenen Akteurinnen und

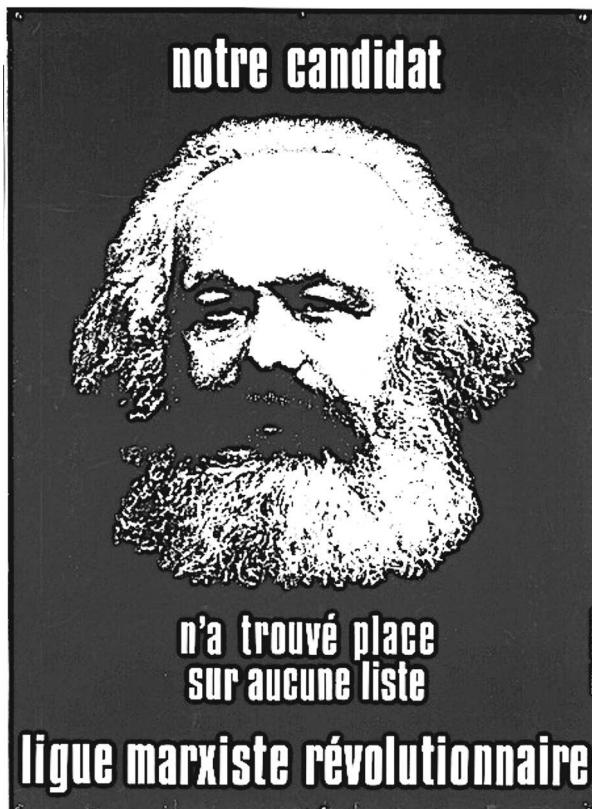
³⁸ Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124-125; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 734.

³⁹ Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 733.

⁴⁰ Mandel, Ernest: Was ist Trotzkismus?, Zürich 1970, S. 1.

Akteuren der 68er-Bewegung, die ihre Aktivitäten in erster Linie in einem ge-
genkulturellen Kontext sahen.«⁴¹

*Abbildung 31: Eines der ersten Plakate der LMR vom Herbst 1969.
Die Bildsprache zeigt die Bezüge zur 68er-Bewegung.*



Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-031, <<https://archives.aehmo.org/index.php/affiche-elections-communales-lausanne-automne-1969>>

41 Skenderovic, Damir; Späti, Christina: 1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungsvielfalt, in: Skenderovic, Damir; Späti, Christina (Hg.): 1968 – Revolution und Gegenrevolution. Neue Linke und neue Rechte in Frankreich, der BRD und der Schweiz. 1968 – Revolution et contre-revolution. Nouvelle gauche et nouvelle droite en France, RFA et Suisse, Basel 2008 (Itinera 27), S. 5-14, hier: S. 8.

Jost von Steiger stand über die Vierte Internationale schon seit Mitte der 1960er-Jahre mit der Gruppe rund um Charles-André Udry in Kontakt. Am 8. Weltkongress des VSVI vom 28. November bis zum 4. Dezember 1965 war er allerdings noch der Einzige, der die damals quasi inexistente Schweizer Sektion vertrat.⁴² Am 9. Weltkongress im April 1969 im italienischen Rimini nahmen mit ihm zusammen nun neben Rudi Dutschke auch zwei junge AktivistInnen aus Lausanne teil. Neben Jost von Steiger mit Jahrgang 1917 hatten die beiden anderen Delegierten der Schweiz die Jahrgänge 1947 und 1945, waren also 22 und 24 Jahre alt.⁴³

Auch unter den »Beobachtern« des ersten Nationalen Kongresses der LMR aus Zürich gab es nicht nur jüngere, aus der 68er-Bewegung hervorgegangene AktivistInnen, sondern mit einigen ehemaligen Mitgliedern des SAB auch bedeutend ältere Personen. Ein Jahr zuvor, am 26. September 1970, hatte die Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern ein erstes Mal ein Treffen zwischen von Steiger und Udry registriert:

»Wie uns durch die Bundesanwaltschaft mitgeteilt wurde, ergab sich aus dem vertraulichen Bericht Nr 6898 vom 21./22.9.1970, dass von Steiger Jost und Udry Charles-André beabsichtigen, sich Freitag, den 25.9.1970 zu treffen. Es wurde vermutet, dass die beiden bekannten Extremisten Bern als Treffpunkt wählen könnten, denn sie vereinbarten, sich um 14.40 Uhr am ›gleichen Ort‹ zu treffen.«⁴⁴

Der Kontakt zwischen Udry und Jost von Steiger blieb nach diesem Treffen, über dessen Inhalt die Stadtpolizei Bern keine weiteren Informationen erlangen konnte, weiter bestehen. Am 23. Dezember 1970 meldete die Kantonspolizei Zürich, dass einige Tage zuvor ein Vortragsabend im Volkshaus Zürich stattgefunden habe. Rednerin war Gisela Mandel, die Ehefrau von Ernest Mandel, der selbst mit einem Einreiseverbot für die Schweiz belegt war. Als Veranstalter des Diskussionsabends stand auf der Einladung: *Sozialistischer Arbeiterbund, Postfach 299, 8031 Zürich*. Wachtmeister Ruckstuhl bemerkte:

»Nach einer längeren Pause führte der Sozialistische Arbeiterbund Zürich am Montag, 14. Dezember 1970, 2000 Uhr im Gelben Saal des Volkshauses Helve-

42 Bundespolizist Furrer: Notiz zum 8. Weltkongress der 4. Internationale vom 28.11.-4.12.1965 in Oberreifenberg bei Frankfurt a.M., Schweizerisches Bundesarchiv, Trotzkisten 1960-1969 1.89.3.1, 14.03.1966.

43 Bundespolizist Furrer: Notiz zum 9. Weltkongress der 4. Internationale vom 12.4.-20.4.1969 in der Pension »Ilde« in Rimini, Schweizerisches Bundesarchiv, Trotzkisten 1960-1969 1.89.3.1, 06.06.1969.

44 Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern: Überwachung von Steiger und Udry, zhd. Schweiz. Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C1995/392 1617*, 26.09.1970.

tiaplatz in Zürich 4 einen Vortragsabend mit dem Thema: »DIE LINKE IN DER BUNDESREPUBLIK« durch. [...] Schliesslich stellte Jost von STEIGER als Guest dieser Veranstaltung einen Vertreter der ›Ligue Marxiste‹ in Lausanne vor, der sich für eine mögliche Zusammenarbeit in der deutschen Schweiz interessiere.«⁴⁵

Jost von Steiger sprach an diesem Abend vor ungefähr 70 TeilnehmerInnen, unter denen sich auch noch die aus SAB-Zeiten bekannten Hans Anderfuhren, Werner Egli, Walter Kern, Rudolf Stettler und Werner Weiler befanden. Es deutete sich an, dass die LMR nun auch in der Deutschschweiz neue Impulse gab. Jost von Steiger hatte den eigentlich seit mehreren Jahren brachliegenden Sozialistischen Arbeiterbund noch einmal reaktiviert und damit den Weg für die LMR präpariert, um auch in der Deutschschweiz Fuß zu fassen.

Am 4. Februar 1971 kam es zu einer weiteren Veranstaltung in Zürich unter dem Titel: »Revolutionärer Marxismus in der Schweizer Praxis. Die ›Ligue Marxiste Révolutionnaire‹ stellt sich vor.« Wieder fand die Veranstaltung im Volkshaus Zürich statt, diesmal mit Beteiligung von 80 bis 100 Personen, laut der Stadtpolizei Zürich. Die Flugblätter, mit denen zum Diskussionsabend aufgerufen wurde, waren immer noch mit »Sozialistischer Arbeiterbund« gezeichnet. Aufgetreten waren Jost von Steiger, Olivier Pavillon und Charles-André Udry. Wachtmeister Niederer resümierte zum Werbeabend für die neue Organisation:

»Der Versuch der Referenten, an diesem Aussprache-Abend für die ›LMR‹ in Zürich Propaganda zu machen, darf ruhig als gescheitert betrachtet werden. Die langatmigen, theoretischen Ausführungen über Marxismus/Leninismus, sowie sozialistische Revolution fanden keinen Anklang und brachten viele Zuhörer dazu, den Saal frühzeitig wieder zu verlassen.«⁴⁶

Diese Einschätzung der Stadtpolizei Zürich konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die LMR nun auch in Zürich Fuß fasste und aus den BeobachterInnen am Kongress und den Teilnehmenden am »Aussprache-Abend« zum Teil Mitglieder der Organisation wurden. Es kam zu einer »Vereinigung« der alten TrotzkistInnen und ihrer Tradition, die bis vor den Zweiten Weltkrieg reichte, mit der jungen LMR.⁴⁷ Die LMR nannte sich in der Deutschschweiz *Revolutionäre Marxistische Liga*

45 Wachtmeister P. Ruckstuhl: Rapport der Kantonspolizei Zürich betreffend Vortragsabend des Sozialistischen Arbeiterbunds mit Gisela Mandel am 14. Dezember 1970 im Volkshaus Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 23.12.1970.

46 Wachtmeister Niederer: Rapport der Stadtpolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft Bern bezüglich Aussprache-Abend über Revolutionärer Marxismus in der Schweizer-Praxis. Die ›Ligue Marxiste Révolutionnaire‹ stellt sich vor, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 18.03.1971.

47 Pavillon, Olivier: *Témoignage de Olivier Pavillon*, 2016. Online: ><https://archives.aehmo.org/index.php/temoignage-43><, Stand: 05.06.2019.

(RML). Am 21. April 1971 hatte die LMR/RML eine Sitzung in Bern. Die Schweizerische Bundesanwaltschaft sandte dem Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich eine Serie von Fotos von Teilnehmenden dieses Treffens, worauf der Dienst Walter Jaisli, Jost von Steiger und Werner Weber als Zürcher Teilnehmer identifizierte. Zudem sei kürzlich der LMR-Exponent Francois Graff aus der Westschweiz nach Zürich gezogen und nun im Aufbau der Zürcher Sektion der RML aktiv. Die Revolutionäre Marxistische Liga war damit zu einer gesamtschweizerischen Organisation geworden und sollte die trotzkistische Tradition in der Schweiz fortan aufrechterhalten.⁴⁸

In Zürich wurde nun der inaktive SAB zur neuen Sektion der RML. Adressbestände und das Postfach wurden von der neuen Organisation übernommen. Das Postfach 299, 8031 Zürich führte nun fortan nicht mehr zum Sozialistischen Arbeiterbund, sondern zur Revolutionären Marxistischen Liga.

Neben Jost von Steiger wurde auch Hans Anderfuhren 1971 Mitglied der RML. Anderfuhren war 1956 aus der PdA ausgetreten und hatte sich dem SAB angeschlossen. Er arbeitete in diesem und später der Antiatombewegung mit. Er war nicht als Theoretiker bekannt, aber als Humanist und treues Mitglied. Bei seinem Beitritt zur RML war Hans Anderfuhren bereits 78 Jahre alt. Zwei Jahre später verstarb er.⁴⁹

Heinrich Buchbinder und Hans Stierlin hingegen wurden keine Mitglieder der RML mehr. Bei Buchbinder ging es eine Weile, bis er wieder politisch in Erscheinung trat, dann aber im Gewand der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS). Er und auch der Basler Alexander Euler, beide in den 1960er-Jahren noch im SAB aktiv, traten wieder der SPS bei, wobei Euler bereits in den 1960er-Jahren offiziell SPS-Mitglied wurde. Beide wurden innerhalb der Partei zu angesehenen Experten in ihren Fachbereichen und Euler saß für die SPS von 1979 bis 1991 im Nationalrat. Hans Stierlin fokussierte sich fortan in erster Linie auf seine unternehmerische Tätigkeit. Er war zwar weiterhin politisch interessiert und hatte pointierte Positionen zu verschiedenen Themen, trat aber nicht mehr als politischer Aktivist im engeren Sinne in Erscheinung.⁵⁰

Bereits 1973 hatte die RML 15 Sektionen in zehn Schweizer Kantonen und ungefähr 340 Mitglieder, wobei knapp die Hälfte davon in der Deutschschweiz aktiv

⁴⁸ Wachtmeister Tobler: Betrifft ›Ligue Marxiste Révolutionnaire‹, Kantonspolizei Zürich, Schweizerisches Bundesarchiv, E4320C 1995/392 1617*, 29.04.1971.

⁴⁹ Von Steiger: Biographien und Historisches zum Trotzkismus in der Schweiz, 1990; Studer, Brigitte: Hans Anderfuhren, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022724/2001-07-14/>>, Stand: 28.05.2020.

⁵⁰ Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 316; Sozialdemokratische Partei der Schweiz: Mitgliedsbuch Sozialdemokratische Partei der Schweiz Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 1(V), 1972.

Abbildung 32: Werbe-Plakat für die RML-Zeitschrift *Bresche* in den 1970er-Jahren. Das Postfach des SAB ging an die RML über.



Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-126, ><https://archives.aehmo.org/index.php/n4fd-bc25-mskz>

war. Anders als der SAB verankerte sich die Organisation nicht nur in Zürich, sondern auch in Zug, Bern und Luzern, konnte dafür aber in Basel nur Einzelpersonen gewinnen und anfänglich keine funktionierende Sektion aufbauen.⁵¹

Die RML wurde damit zu einer geografisch breit abgestützten und gut strukturierten politischen Organisation, die im Verlaufe der 1970er-Jahre verschiedentlich

⁵¹ Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 124; Gilg, Peter: Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik. Struktur, Ziele und Aktionsformen von politischen Gruppen der jungen Generation, Bern 1974, S. 106.

ihre Schlagkraft unter Beweis stellte. Sie griff neue und gesellschaftlich relevante Themen der 1970er-Jahre auf und eine ihrer ersten Kampagnen war der Kampf gegen die Schwarzenbach-Initiative.⁵² Die RML befasste sich mit einem sehr diversen Themenspektrum und führte Kampagnen zu unterschiedlichen politischen Auseinandersetzungen, bei denen sie ein gewisses Widerstandspotenzial in der Bevölkerung vermutete. So agitierte sie nicht nur gegen den Bau von Atomkraftwerken, sondern auch gegen Armeebauten, gegen die Schließung von Jugendhäusern oder für Umstrukturierungen im Lehrlingswesen. 1974 zählte die RML 350 Mitglieder und einen doppelt so großen Kreis an sogenannten »Sympathisanten« und »Kandidaten«, sodass von 1000 bis 1200 rund um die RML organisierten Personen ausgegangen werden kann. Rund 30 Prozent der Mitglieder waren Frauen, was eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils im Vergleich mit dem SAB darstellte. Die Hälfte der RML-Mitglieder war jünger als 25 Jahre, nur 10 Prozent waren älter als 35 Jahre.⁵³

Abbildung 33: Jost von Steiger und Charles-André Udry an einer Veranstaltung der RML in den frühen 1970er-Jahren.



Quelle: AHÉMO, LMR-RML-3-053, <https://archives.ehmo.org/index.php/divers-meetings-s-d-en-haut-charles-andre-udry-et-jost-steiger>

-
- 52 Fässler, Matthias: Mit Trotzki gegen Schwarzenbach, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): *Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzkist*innen im Kalten Krieg*, Zürich 2018 (Æther 2), S. J1–J19.
- 53 Nitzsche: *Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras*, 2006, S. 126; Gilg: *Jugendliches Drängen in der schweizerischen Politik. Struktur, Ziele und Aktionsformen von politischen Gruppen der jungen Generation*, 1974, S. 105.

Jost von Steiger war zu diesem Zeitpunkt 57 Jahre alt. Er war damit diejenige Person, welche die Kontinuität der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz vom Zweiten Weltkrieg in die RML hinein am deutlichsten verkörperte. Er gehörte zu den ältesten Mitgliedern mit einem enormen Erfahrungsschatz in Organisierung und den Debatten innerhalb des Trotzkismus. Und er war gleichzeitig Mitglied in einer straff organisierten, sehr jungen und für ihre Disziplin bekannten Organisation, die sich insbesondere durch den hohen Arbeitsrhythmus auszeichnete. Dabei nahm Jost von Steiger nach seiner eigenen Erzählung eine spezielle Position in dieser von der Jugend geprägten Organisation ein:

»Natürlich musste ich in der Zusammenarbeit mit revolutionären, anfangs eindeutig ultralinken GenossInnen manche Kröte hinunterschlucken. Denn in Bezug auf die Praxis in der Schweiz war ich schon seit längerem zum ›Reformisten‹ geworden, der ideologisch eher in die SP als in die ›Partei der sozialistischen Weltrevolution‹ gehört hätte. Nachdem die durch den Erdöl-Preisschock verschärfte Überproduktionskrise von 1974/75 nur zu einer vorübergehenden Rezession geführt hatte, erwartete ich auch keine Wiederauflage der Weltkrise 1929-33 mehr – denn 1975 war ja wirklich das letzte Datum, wo die Theorie der ›langen Wellen⁵⁴ mit einem tiefen Einbruch hätte Bestätigung finden können. [...] Vor allem traf ich in der RML und später SAP⁵⁵ eine quasi-Elite junger Idealisten und Kämpfer, die dem Marxismus und einem disziplinierten Parteiaufbau verpflichtet waren und mit denen ich eine gemeinsame Sprache finden konnte, wobei ich oft auf Auseinandersetzung verzichtete, weil ich wusste, dass sie mit wachsender Erfahrung meinen Auffassungen quasi automatisch näher kommen würden. Nach extrem frustrierenden Erfahrungen mit der halbanarchistischen halb lumpenproletarischen Zürcher Jugendbewegung [...] war dies eine im Ganzen befriedigende politische Tätigkeit [...].«⁵⁶

Demzufolge war es weniger die tatsächliche inhaltliche Positionierung als ein gemeinsames Theoriefundament sowie eine für Jost von Steiger bekannte Arbeitsweise in einer für trotzkistische Verhältnisse zwar großen, allerdings weiterhin sehr kleinen, radikalen Organisation, die sich nach dem Avantgarde-Prinzip organisierte. Zudem war die Organisation, wie auch die trotzkistischen Organisationen vor 1968, frei von konkreter Verantwortung in Form einer Regierungsbeteiligung oder

54 Damit meinte von Steiger die Theorie einer zyklischen Wirtschaftsentwicklung im Kapitalismus, die in den 1920er Jahren vom sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler Nikolai Kondratjew ein erstes Mal formuliert worden ist und an der beispielsweise Ernest Mandel noch in den 1980er Jahren festhielt, vgl.: Mandel, Ernest: Die langen Wellen im Kapitalismus. Eine marxistische Erklärung, Frankfurt a.M. 1987.

55 Die RML wurde 1980 in Sozialistische Arbeiterpartei, später Sozialistische ArbeiterInnenpartei (SAP), umbenannt.

56 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 9.

vergangener mit Konsequenzen behafteter Positionierungen. In der RML hatte die Meinung Jost von Steigers, das wird aus den Zeugnissen ehemaliger Mitglieder teilweise ersichtlich, Gewicht. Der Parteiapparat war verhältnismäßig klein und das politische Projekt ambitioniert.⁵⁷

In diesem Sinne äußerte sich von Steiger auch zu den Gründen, weshalb er trotz eigener Einschätzung, rein vom politischen Standpunkt her eigentlich eher in die Sozialdemokratie zu passen, bei der RML seine politische Tätigkeit fortsetzte:

»Hier sei aber noch erwähnt, dass meine ›Treue zur Sache‹ oder das Hängen an Illusionen vielleicht v.a. unbewusst auch damit zusammenhing, dass ich im Grund keine halbwegs befriedigende Alternative hatte. [...] Politisch hatte ich in den dafür kritischen 60er Jahren keine Lust, in eine SP zu wechseln, die in der Frage des Atomwaffenverbots wieder ihr klägliches Gesicht gezeigt hatte, oder in Frankreich den Algerienkrieg geführt (und dafür in der SPS Komplizen gefunden hatte.) Auch hätte mir damals noch mein ›Dossier‹ auch in der SP geschadet, um politisch Gewicht zu gewinnen und nicht nur Flugis zu verteilen.«⁵⁸

Diesen Rückblick verfasste von Steiger in den 1990er-Jahren. Damals war auch das RML-Projekt nicht mehr existent und von Steiger blickte auf eine zwar ereignisreiche, aber gemessen an den Zielen einer sozialistischen Revolution doch eher gescheiterte politische Karriere zurück. Während die RML für von Steiger gerade in ihrem auf Abstimmungen, Wahlen und die konkrete Gewerkschaftsarbeit ausgerichteten Programm nach einer ersten Krise 1976 grundsätzlich ein positiv bewertetes Projekt darstellte, waren die Erfolge der TrotzkistInnen vor 1968, wie in dieser Arbeit gezeigt, bedeutend weniger zahlreich.⁵⁹

Und dennoch blickte Jost von Steiger, dessen autobiografische Skizzen den passenden Titel »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb« tragen, versöhnlich auf seine Tätigkeit im SAB und die trotzkistische Organisierung vor 1968 zurück, nicht ohne dabei aber nochmals anzudeuten, welches Potenzial er in sich selbst ausmachte. Ein Potenzial, das viele seiner MitstreiterInnen immer wieder heraushoben, die ihn als sehr klugen, geduldigen und belesenen politischen Aktivisten wahrgenommen haben:

»Ich sehe im übrigen durchaus auch Sinn in meiner Arbeit für den SAB (Minddestlohninitiative, Führung von teils erfolgreichen Abstimmungskämpfen) und die Bewegung gegen atomare Aufrüstung, die an ihrer Stelle half, die weltweite Atomkriegsgefahr zu verhindern. Wenn ich mich allerdings daran erinnere, dass einer meiner Klassenkameraden in Basel mich ›wegen Deiner Intelligenz«

⁵⁷ Heinen: 1968 ... Jahre der Hoffnung. Rückblick auf die Revolutionäre Marxistische Liga/Sozialistische Arbeiterpartei, 2019.

⁵⁸ Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 13.

⁵⁹ Nitzsche: Aus dem Schatten in die Reichweite der Kameras, 2006, S. 127.

als künftigen Bundesrat sah, so blieb mein politischer Einfluss eben doch sehr bescheiden.“⁶⁰

Jost von Steiger ist 2007 im Alter von 89 Jahren verstorben. Heinrich Buchbinder war bereits 1999 gestorben, nachdem er in den 1970er- und 1980er-Jahren in der SPS seine politische Karriere fortgesetzt hatte, und Hans Stierlin ist 1998, am Ort seines größten unternehmerischen Erfolgs, in Schlieren, verstorben. So sehr sie, in den Worten Jost von Steigers, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg als Führungstrio des Schweizer Trotzkismus harmonierten, so sehr unterschieden sich ihre Wege nach 1968. Während Jost von Steiger die Kontinuitäten im Schweizer Trotzkismus so sehr wie wohl kein Zweiter verkörperte, ging Heinrich Buchbinder den Weg so vieler TrotzkistInnen und anderer radikal Linker und näherte sich mit dem Älterwerden und den politischen Entwicklungen der 1960er-Jahre der Sozialdemokratie wieder an. Spätestens mit der 68er-Bewegung verlor er den Zugang zur jungen Generation politisch linker AktivistInnen und fokussierte sich auf sein sicherheitspolitisches Wissen und seine Fähigkeiten als gewandter Redner mit breitem internationalen Netzwerk. Und Hans Stierlin löste die »Widersprüche zwischen Marx und Ford« in seiner Person, wie er im Buch »Fabrikbesichtigungen« von 1986 charakterisiert wurde, ein Stück weit auf, indem er sich stärker auf die unternehmerische Seite fokussierte und sein politisches Engagement an Bedeutung verlor.⁶¹

Alle drei persönlichen Entwicklungen sowie diejenigen unzähliger weiterer MitstreiterInnen in den trotzkistischen Organisationen *Marxistische Aktion*, *Proletarische Aktion* und *Sozialistischer Arbeiterbund*, die zwischen dem Zweiten Weltkrieg und 1968 teilweise parallel, teilweise aufeinanderfolgend existierten, führten nicht zum Ende des Trotzkismus in der Schweiz. Die Arbeit des SAB in den Jahren vor 1968 ebnete nicht nur inhaltlich, sondern in der Deutschschweiz auch ganz praktisch den Weg, sodass die RML in Städten wie Zürich oder Basel Fuß fassen und der Schweizer Trotzkismus in seine bis anhin stärkste Phase treten konnte.

⁶⁰ Von Steiger: Entwurf zu »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb«, 1994, S. 14.

⁶¹ Strehle; Vogler: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, 1986; Müller-Grieshaber, Peter: Stierlin, Hans, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2013. Online: ><http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31682.php>, Stand: 05.12.2017; Brian: Heinrich Buchbinder, 2011.

